

9. Duisburger Filmwoche

5. — 10. November 1985

Diskussionsprotokoll, Mittwoch 6.11.1985, 18.00 h

YORKSHIRE Teil I: 10 Tage, Juli 1984

Teil II : November, Dezember 1984

von Klaus Wildenhahn

Unter der Leitung von Dietrich Leder diskutierte Klaus Wildenhahn mit dem Publikum.

Ohne große Worte - der DGB hatte nicht nur diese, sondern auch mehr Zeit als geplant in Anspruch genommen - eröffnete Dietrich Leder die Diskussion. Die erste Frage eines Diskutanten bezog sich auf die schwarz/weiß Passagen, deren Einsatz er nicht recht verstehe. Wildenhahn bestätigte die Annahme, daß schlicht und einfach das Material nicht gereicht habe. Eine Tatsache, die auf die besonderen Produktionsbedingungen zurückzuführen sei, die er kurz erläuterte. Man wäre mit der Vorstellung im Juni 84 nach England gefahren, um dort erst einmal zu recherchieren, habe aber an Ort und Stelle gemerkt, daß ein Herankommen an Gewerkschafter und Streikende leichter zu bewerkstelligen war als vermutet, was sicher mit der Anwesenheit von Emil Plum, einem Gewerkschaftsfunktionär, zusammenhing. Also wurde kurzerhand beschlossen gleich mitzudrehen, und so kam es, daß gegen Ende dieses s/w-Material verdreht worden ist.

Nach seiner Motivation für diesen Film befragt, seinem Interess am englischen Bergarbeiterstreik, meinte Wildenhahn, man könne es nicht vernünftig erklären. Er verwies auf die Parallelität der Ereignisse in der BRD - Rationalisierung, Kampf der Gewerkschaften um die 35-Stunden-Woche - , die Radikalität der englischen Gewerkschaften, die exemplarisch sei.

Warum er bei der Beschreibung des Arbeitskampfes auf eine Stellungnahme des "National Coal Boards" verzichtet habe, begründete Wildenhahn methodisch. Anders als sein Kollege Schübel lasse er die Arbeitgeberseite immer strikt heraus, da sie eine Plausibilität herzustellen vermöge, der man zwangsläufig unterliege ("Erstmal könnten die mich auf's Glatteis führen und dann sind die mir argumentativ überlegen."). Er arbeite unter der Prämisse, sich einseitig auf Seite der Arbeiter zu stellen. Das "Andere" käme ohnehin über das Medium rein, wie in Yorkshire am Beispiel der Thatcher deutlich würde. Auf die Frage von David Wittenberg, wie denn der Kontakt zu dem Gewerkschafter David Douglas zustande gekommen wäre, verwies Wildenhahn auf ein Telefonat mit einer Gewerkschaftsekretärin, die ihm ein paar Namen genannt habe. Von allen, mit denen er sich daraufhin telefonisch in Verbindung gesetzt habe, erschien ihm die Stimme von David Douglas als die jüngst, frechste - "ein Trotzki (von Trotz)".

Bezüglich der formalen Ebene des Films gab es eine Fraktion, die den "neuen Wildenhahn" zu erkennen glaubte. Dem widersetzte er sich jedoch energisch und bekundete die Linearität seiner Bio-/Filmographie. Wittenberg konstatierte "Bruchpunkte", was er am Beispiel der Musik erklärte, die in Yorkshire erstmalig nicht als 0-Ton eingesetzt sei. Wildenhahn äußerte sich zu dem programmatischen Musikeinsatz von Paul Weller: "Die anderen haben 20 Jahre lang Dave Brubeck benutzt. Jetzt wollte ich's auch mal machen."

Einen eigenen formalen Reiz sah Wildenhahn in der Tatsache, daß der Film in englisch gesprochen war und er das nordenglische Klangsystem erhalten wollte. Er habe dies dann schließlich so gelöst, indem er die Übersetzungen nach "Gefühl und Jazzfeeling" angehalten habe. Die deutsche Sprache habe dabei die 2. Geige gespielt.

Weiterhin auf die Form bezogen, stellte Christoph Hübner einen Unterschied zum "Emden" - Film fest. Wildenhahn bleibe in Yorkshire nicht bei einer Person, sondern habe eine mosaikartige Form der Montage gewählt. Ob das

mit dem Streik, der Fremdheit zusammenhänge oder einfach eine neue Form der Erzählung sei. "Mir kommt das nicht so vor", wies Wildenhahn zurück, er sehe im übrigen auch den Emden-Film anders. "Wir bleiben an den Personen dran, aber wir lassen sie auch wieder los." Bei der kollektiven Situation in Yorkshire wirke dies vielleicht nur konsequenter.

Didi Danquart vermutete, daß die Ereignisse andere Stilmittel verlangten. Ihn interessiere jedoch mehr inwieweit Wildenhahn an dem Kampf teilnehme und was die Auslöser für sein Durchhaltevermögen gewesen wären. Wildenhahn antwortete darauf allgemeiner. Ihm sei das doch alles nicht unvertraut. So ein Film sei das Ergebnis von Jahren. Inzwischen könne er auch mit einer gewissen Leichtigkeit arbeiten, die die Erfahrung mit sich bringen würde. Handwerkliche Dinge fielen ihm leichter und überhaupt vertraue er darauf, im Alter immer frecher zu werden, (woraufhin Dietrich Leder sich einen Wildenhahn-Film des Achzigjährigen auszumalen begann).

Wo sein Anspruch bleibe, wollte ein Diskutant wissen, wenn ein Film wie dieser maximal zweimal ausgestrahlt würde oder vielleicht noch auf dem einen oder anderen Festival zu sehen sei. Er arbeite doch schließlich für eine Öffentlichkeit? (Die Erstaussstrahlung von Yorkshire am 1.5.1985 blieb ohne Resonanz) Das wisse er nicht. Natürlich wäre es schön, wenn man den Film öfter sehen könnte, doch das sei eben Teil seiner Produktionsbedingungen. Er arbeite für das Fernsehen und unter diesem Gesetz trete er an.

Leder verwies auf die Möglichkeit, den Film den Gewerkschaften anzubieten. Wildenhahn hierzu: "Es ist offensichtlich nicht mein Wunsch, den Film den Gewerkschaften anzubieten." Er begründete dies u.a. mit den Schwierigkeiten, die der DGB mit der NUM habe, nachdem sie aus der internationalen Gewerkschaftsvereinigung ausgetreten sei und sich in Paris mit den sozialistischen Gewerkschaften zusammengeschlossen habe.

Zu den üblichen Schwierigkeiten und der vielbeklagten Krise des Dokumentarfilms äußerte sich Wildenhahn mit ungebrochenem Optimismus. Worauf er diese Hoffnung begründe? "Das ist das Lustprinzip!" Man solle sich doch nichts vormachen, die Arbeitsbedingungen für den Dokumentarfilm seien doch nie anders gewesen. ("Wir haben doch immer auf kleiner Flamme gekocht"). Schon bei Dziewga Vertow könne man das in dessen Tagebüchern nachlesen. Natürlich sei der Dokumentarfilm auf Mäzene angewiesen und selbstverständlich haben die öffentlich-rechtlichen Anstalten die Aufgabe, ihn zu fördern, da der Dokumentarfilm kommerziell nicht zu fördern sei. Aber so wie sympathisierende Kritiker den Dokumentarfilm immer wieder am Leben gehalten haben, so gäbe es auch in den Fernsehanstalten Leute mit Mut, die sich trotz der anarchischen Elemente des Dokumentarfilms für ihn einsetzten. Dabei bleibe er dennoch ein Minderheitending, zunächst mal!

An diesem Punkt könne man in die für Samstag vorgesehene Diskussion "Schwierige Bündnisse", die sich gerade mit der Zusammenarbeit von Fernsehredakteuren und Filmemachern beschäftigen wird, einsteigen, meinte Dietrich Leder und beendete eine Diskussion, bei der sich niemand recht aus der Reserve locken ließ, locken wollte.

Protokollantin: Bärbel Schröder